

Vor ihrem idyllischen Zuhause am Skadersee, an der Grenze zum Nationalpark: Marja, Judith, Danijel, Radovan und Jovan Popor



Sie haben das Herz da und dort

Neun Monate in Montenegro, drei Monate in der Schweiz: **Familie Popor** lebt an zwei Orten, die Kinder besuchen in zwei Ländern die Schule. Seit sechs Jahren funktioniert das bestens. Und doch ist bald Schluss mit dem Hin und Her.

Text: Rahel Schmucki **Bilder:** Radonja Srdanovic, Christian Schnur

«In der Schweiz ist Montenegrinisch unsere Geheimsprache.»

Marja Pobor (13)



Sind die Pobors in der Schweiz, beginnt der Tag mit Konfibrötli, Ovmaltine und Kaffee. Marja (13) sitzt mit ihren Brüdern Jovan (11) und Danijel (8) und den Eltern Judith und Radovan um den runden Tisch im Wohnzimmer. Ein Morgenritual wie in jeder Familie, doch für die Pobors ist es nicht ganz so alltäglich. Die zweistöckige Mietwohnung in einem kleinen Holzhaus in Einsiedeln SZ ist nur während dreier Monate im Winter ihr Zuhause. Den restlichen Teil des Jahres verbringt die Familie in Montenegro, der Heimat von Radovan. Judith und Radovan Pobor wollen, dass die Kinder ihre beiden Heimatländer kennen und lieben lernen und beide Sprachen sprechen.

Sind die fünf in Montenegro, besuchen die Kinder die Schule in Virpazar, dem Ort, in

dem Radovan aufgewachsen ist. Judith und Radovan Pobor organisieren Wanderreisen für Touristen. Von November bis Februar bleiben die Touristen aus, Judith und Radovan haben eine Pause von den geführten Wandertouren. Dann kommen sie in die alte Heimat von Judith. «Wir stopfen alle unsere Sachen ins Auto und verschieben unser Leben in die Schweiz», sagt Radovan. Die Kinder besuchen dann die Schule in Einsiedeln. Radovan arbeitet temporär als Operationspfleger im Spital, und Judith kümmert sich um den Haushalt und die Administration der Wanderreisen. So zumindest sah ihr Alltag vor Corona aus.

Angefangen hat alles mit einer länderübergreifenden Liebesgeschichte. Auf einer Reise durch Montenegro hatte Judith mit einer Freundin eine Bootstour auf dem Ska-

dersee bei Sonnenaufgang gebucht. Der grösste See auf dem Balkan ist gleichzeitig ein Nationalpark. Radovan war einer der Schiffskapitäne. «Er war überhaupt nicht gesprächig. Aber ich wollte möglichst viel über diesen schönen See, die Kultur und das Leben in der Region erfahren – und meine bescheidenen Serbischkenntnisse anwenden. Ich liess nicht locker, bis er mit mir redete», erzählt Judith. Ihr jüngster Sohn Danijel wirft frech ein: «Du hast uns erzählt, dass er richtig mufflig war.»

Nach bloss drei Treffen, an denen Radovan allmählich aufgetaut war, waren Judiths Ferien vorbei, und sie reiste ab. Aber für beide war klar: Sie wollten die Beziehung auch über die grosse Distanz weiterführen. «Diese offene, natürliche und bodenständige Frau hat mich von Anfang an beeindruckt», erinnert sich Radovan. Er habe schnell gespürt, dass sie die Richtige sein könnte. Nach zwei Jahren, ein paar kurzen Besuchen von Judith in Montenegro und zwei längeren Aufenthalten von Radovan in der Schweiz, beschlossen sie zu heiraten. Kurz darauf kam ihre Tochter Marja zur Welt.

Wieder Anschluss zu finden, ist nicht einfach

Inzwischen haben die Kinder ihre Ovi ausgetrunken, Judith und Radovan den Kaffee. Sie haben sich auf und um das rosarote Plüschsofa gesetzt. Alle fünf finden unmöglich Platz auf dem kleinen Möbel. Sind die Pobors den Winter über in der Schweiz, kommen sie in dieser möblierten Wohnung unter. «Es ist für uns ein absoluter Glücksfall, dass die Wohnung in den letzten Jahren immer frei war», sagt Judith. Da sie bereits sechs Winter hier verbracht haben, fühlen sie sich jeweils schnell wieder zu Hause. Gleich am ersten Tag werden die Koffer ausgepackt. «So versuchen wir, ganz schnell in der Schweiz anzukommen.»

Den Kindern fällt das Hin und Her jedoch nicht immer leicht. «Die schulische Leistung war nie ein grosses Problem», sagt Judith. Schwieriger war es für die drei, Anschluss zu finden. Obwohl sie jedes Jahr wieder dieselben Schweizer Freunde treffen, spüren sie die verpasste gemeinsame Zeit. «In neun Monaten passiert so viel», sagt Marja.

Im Gegensatz zu Radovan war Judith Pobor schon immer ein Naturmensch. Er hat das Wandern und seine Liebe zu den Bergen erst in der Schweiz entdeckt. Auch mit den

*In diesem
einfachen Haus
wohnen die Pobors
in Einsiedeln.*

kleinen Kindern wanderte die Familie oft in den Schweizer Bergen und lernte auch gemeinsam die Berge in Montenegro kennen. «Da merkte ich erst, was für ein Potenzial in meiner Heimat steckt», sagt Radovan. Gemeinsam entschied das Paar, ein Tourenangebot für Montenegro zu entwerfen und in Radovans Heimat auszuwandern. Das war vor sechs Jahren. Unterdessen besitzt die Familie Pobor in Virpazar am Skadersee ein Haus mit Garten.

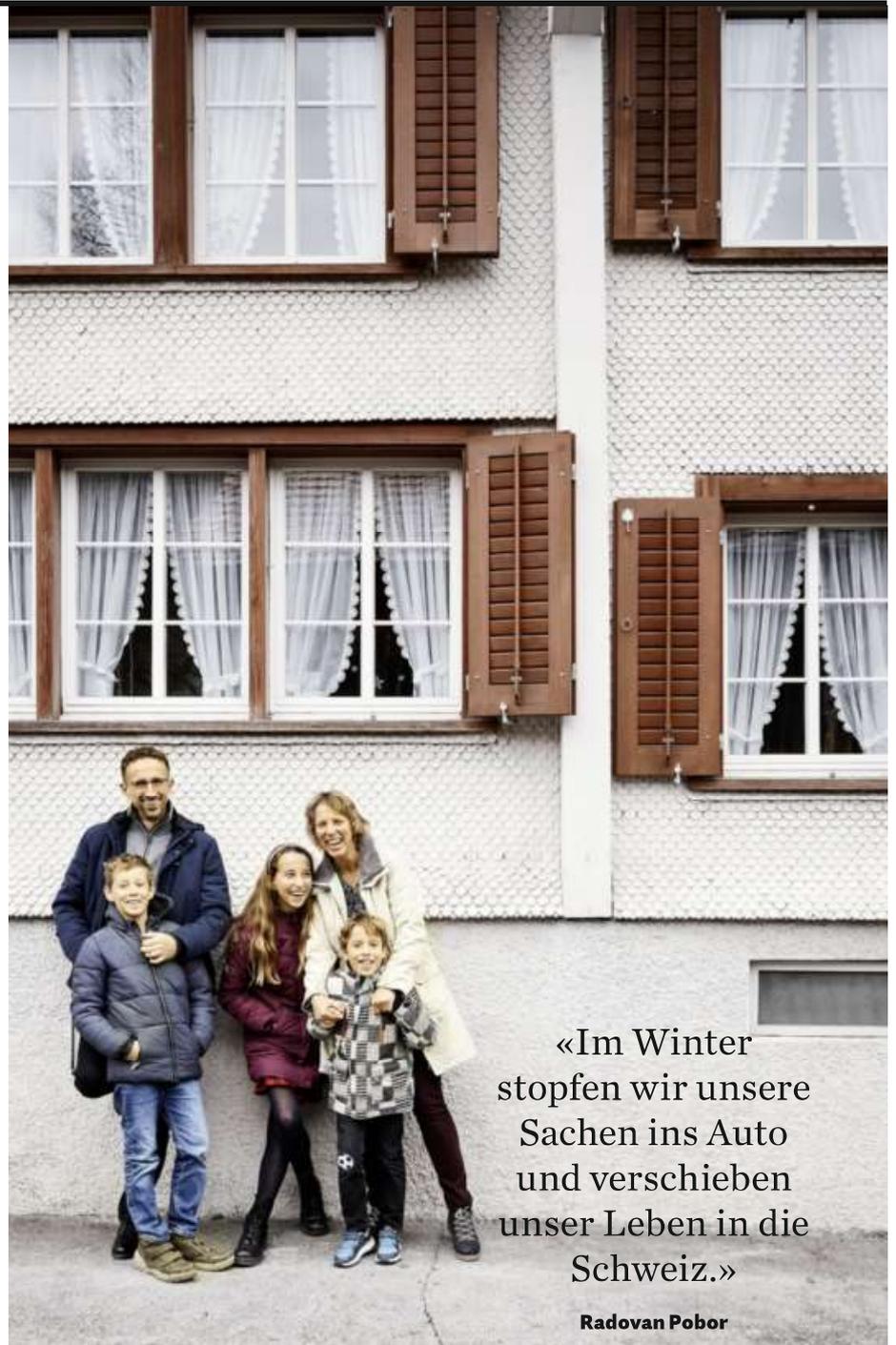
Seit Corona bleiben die Touristen aus

Von hier aus bieten Radovan und Judith Pobor die Touristenreisen an. Sie führen Gruppen, meistens aus der Schweiz, durch den Nationalpark und wandern zu abgelegenen Dörfern, immer verbunden mit einem Mittagessen bei einer lokalen Familie. In dieser Zeit besuchen die drei Kinder die Schule im Dorf. Marja geht in die erste Oberstufe, Jovan in die fünfte Klasse und Danijel in die dritte – zumindest war das so «vor Corona». Auch Montenegro hat ab März Massnahmen gegen das Virus ergriffen. Ein strenger Lockdown bis Juni, Maskenpflicht und Home-schooling für die Kinder, die zu Hause über den Computer unterrichtet werden. Seither haben die Pobors keine Touristen mehr durch ihre Wahlheimat geführt.

«Auf der einen Seite war es schön, die sonst überfüllten Orte wie Kotor ohne Kreuzfahrtschiffe zu sehen. Aber auf der anderen Seite bedeutet das für uns und fast die Hälfte der Montenegriner, die sonst vom Tourismus leben, dass wir kein Einkommen mehr haben», sagt Radovan. Die Familie hat sich mit ihrem Ersparnis über Wasser gehalten. «Wir hoffen darauf, dass wir im nächsten Frühling wieder individuelle Reisen in Montenegro durchführen und so Geld verdienen können», sagt Judith. Nun gehen die Schulen im Oktober wieder auf, dann werden Jovan und Danijel ins Schulhaus zurückkehren. Da Marja die Oberstufe besucht, wird sie dem Unterricht weiterhin online folgen müssen.

Derselbe Schulstoff, ein anderes Alphabet

«Der Schulstoff ist mehr oder weniger derselbe wie in der Schweiz. Aber wir lernen das kyrillische und das lateinische Alphabet», erklärt Marja. Zu Hause spricht Judith Pobor mit den Kindern meistens Schweizerdeutsch. Radovan antwortet dann auf Hochdeutsch oder auch in Montenegrinisch. «In der Schweiz ist Montenegrinisch unsere Geheimsprache, in Montenegro unterhalten wir uns



«Im Winter
stopfen wir unsere
Sachen ins Auto
und verschieben
unser Leben in die
Schweiz.»

Radovan Pobor

in Schweizerdeutsch, wenn jemand etwas nicht verstehen soll», sagt Marja.

Obwohl das Lebensmodell mit zwei Wohnorten für die Pobors lange gestimmt hat, wollen sie es jetzt ändern und bleiben die nächsten Monate in Montenegro. Spätestens im Frühling 2022 planen die fünf, ganz zurück in die Schweiz zu kommen. Grund dafür ist Marja: In der Oberstufe ist ein ständiger Schulwechsel nicht mehr so einfach wie früher. Radovan fällt diese Entscheidung nicht ganz leicht, er fühlt sich in seiner Heimat sehr wohl. «Das ist ein reiner Kopfentscheid», sagt er. Marja will nämlich das Gymnasium besuchen und später Biologie

studieren. «Da hat sie mit einer Ausbildung in der Schweiz einfach die besseren Karten», sagt Radovan. Vielleicht mache ihnen aber auch Corona einen Strich durch die Rechnung, und sie müssen früher in die Schweiz zurückkommen, um hier Geld zu verdienen.

Wo ihr Zuhause ist? Für die Pobors eine schwierige Frage. «Wir haben unser Herz da und dort», beschreibt es Radovan. Für ein Land entscheiden will sich niemand von den Fünfen. Sie sind sich aber einig, dass der Zusammenhalt der Familie ihnen eine Heimat gibt, egal, wo sie gerade leben. Und wer weiss in diesen Zeiten schon, wo sie in zehn Jahren wohnen werden? **MM**